

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 27 (1945)
Heft: 30

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und uns vertrauten Kinder. Es ist genau so liebbedürftig, auch genau so nach Bestätigung seines Wertes. Es hat nur die Richtung geändert. Ein bekannter Psychologe pflegte bei schwierigen Kindern ein klassisches Motto zu zitieren: "Wenn ich die himmlischen nicht bewegen kann, dann will ich die höllischen bewegen (von Aeschen)." Aber die Gründe dieses Bewegens, die Beweggründe sind die gleichen. Man muss es nicht bedürfen nach Geltung neueren, wie es eine bestimmte Psychologie tut. Man kann auch vom eingeborenen Bedürfnis des Menschen nach Wert sprechen, nach Leistung, nach dem Erleben, etwas zu sein und etwas zu tun und schließlich auch nach Anerkennung. So haben verantwortliche und auch verbrechliche Kinder ihren Ehrentodex, und den mindestens sie ernst nehmen wie die braven Kinder den ihren. Sie repräsentieren bloß die Gesetze einer Gesellschaft, die sie für feindlich halten, und der gegenüber alles erlaubt ist. Untereinander aber sind sie hilfreich, sozial, und der Sinn für Ehre ist durchaus lebendig. Ich habe von fälschlich großartigen Versuchen mit verantwortlichen Kindern vernommen. Diese Versuche kommen nur durch einen vorbildlichen

Glauben an das Gute

in diesen Kindern gelingen. Ohne diesen Glauben werden wir auch bei den schwierigen Kindern in unserer Kinderstube nicht vorankommen. Der Leitgedanke war bei diesen Versuchen immer: diese Kinder haben sich als sehr tüchtig, sehr selbstständig, sehr mutig erwiesen. Wenn es uns gelingt, sie zu gewinnen, dann werden diese gleichen Fähigkeiten erstaunlich Gutes vollbringen. Wie aber gewann man sie? Vor allem, indem man sie nicht missachtete. Indem man sie vom Vergangenen sprach, keine Neuerkenntnisse forderte. Immer wieder das Leben von heute an neu beginnen ließ. Indem man auf die Interessen des einzelnen Kindes sorgte; jede Leistung anerkannte. Der Hochmut war ausgefeiltes, das war das Ergebnis an diesen Versuchen. Die Erwachsenen kamen nicht wie Pharaonen an diese Kinder und Jugendlichen heran. Man bewies ihnen ein ganz großes Vertrauen. Das aber war eine Zauberformel. Man holt oft noch etwas von ihnen. Man erwarte etwas Gutes. Wir können hier nicht ausführlich berichten, wir wollten nur auf das Wesentliche hinweisen, ohne das es nicht geht.

Bei der Behandlung aller schwierigen Kinder scheint mir von großer Bedeutung, was gerade ein

schweizer Psychologe immer wieder betont: Die Schwierigkeiten des Kindes sind im Grunde genommen die Schwierigkeiten seiner Umgebung. Er meint nicht das soziale Niveau, sondern etwa die inneren Schwierigkeiten, mit denen Mutter und Vater selbst zu kämpfen haben. Besonders das Kleinkind ist ja noch ganz innig, fast körperlich mit seiner Mutter verbunden. Wenn sie unruhig ist, kann das Kind nicht fröhlich sein, wenn sie leidet, kann das Kind nicht müdelos die Aufgaben seines Alltags erfüllen. Ich glaube, das gilt im weitesten Sinn. Fragen wir uns bei den Schwierigkeiten unserer Kinder zunächst: Wie sieht es in uns selbst aus; sind wir imstande, den Kindern die Atmosphäre zu geben, in der sie atmen können?

Erziehen ist vor allen Erziehungsarbeit an sich selbst. Ringen um das eigene innere Weiterkommen, um den richtigen inneren Frieden. Sich stehen wir den Konflikten des Kindes ohnmächtig gegenüber.

Wir können Kindern nichts vormachen.

Sie erschließen uns, wie wir wirklich sind. Darum ist es so wichtig, welche Werte unter eigenem Leben bestimmen. Sind uns selbst materielle Güter die Hauptfache, die Geltung, die Macht, dann können wir nicht erwarten, dass unsere Kinder selbstlos und hingabereite Menschen werden. Wenn eine ganze Welt beherzlich wird von nationalen und selbstsüchtigen Zielen, wie sollte dann gerade in Kinderstuben und Kinderheimen ein anderer Geist walten?

Und noch eines machen wir uns klar. Die sogenannten Erziehungsichtierungen — sind es nicht unsere eigenen Probleme? Haben wir selbst nicht genau so zu kämpfen mit Stolz und Trägheit, mit Radlosigkeit und mangelnder Nachahmung, mit der inneren Unwürdigkeit und allen Formen der Lüge? Gehen wir nicht höchstwütig an das schwierige Kind heran wie an eine fremde Welt, seien wir uns bewusst, dass es sich immer um das gleiche Leben handelt, ob es jetzt in der Kinderstube oder in der Gefellschaft, im Leben der Staaten erscheint.

Diese prinzipiellen Andeutungen lagen mit diesem mehr am Herzen als die ausführliche Behandlung der Einzelthemen. Pädagogik ist kein Spezialfach; wer vom trüglichen Kind, vom lägenhaften Kind usw. etwas wissen will, muss sich der Zusammenhänge unseres Lebens bewusst sein.

Dr. G. H.

Anna Indermaur und das Studio Nord-Süd in Zürich

"Frau Indermaur ist momentan beschäftigt und nicht abkömmlich." Frau Indermaur ging jedoch an einer Konferenz. "Frau Indermaur ist an einer Vorlesung." So tönte es ständig, und man gab es bereits resigniert auf, mit der Begründerin und Leiterin des originalen Filmstudios zu sprechen zu können, denn sie gehörte unter die vielseitigsten Frauen, die in Zürich leben.

Doch endlich gelang es, und wunderbar: Wie alle Leute, die viel arbeiten, hat Frau Indermaur dann plötzlich Zeit, eine ganze Stunde zu verplaudern. Um zu ihr zu gelangen, rappft man durch einen dunklen Gang, vorbei am gähnend morgendlichen Kinoal, und steht auf einmal im Büro des Direktors, das viel einem Atelier ähnelt: Freilich, das Schreibstil ist voll beladen und die Gelehrte auch, aber im hellen Licht der großen Fenster präsentieren sich viele Gemälde neuerer Richtung von der Hand Anna Indermaurs, und in der Ecke steht eine behäbig Reisetruhe, die mit blaugrüner Tapete ausgegeschlagen, freiheilig ihr Inhalt präsentiert: Paletten und Farbgebinde, Pinel und Leinenrollen. "Ich hoffe die Truhe nur der Tapete wegen geflaut", sagt Anna Indermaur, "und das Soja, auf dem Sie sitzen", — es ist mit einem fröhlich farbigen Leiberzug verkleidet.

VIOLA!!

Soll nicht der große Trust noch größer werden, verwende dieses herrliche trustfreie Speisefett aus schweizerischem Betrieb!!

und trägt statt dem üblichen braun weißen Schuhleder ein amerikanische und englische Wimpel — dieses Soja kommt vom Trödler. Ich habe es einfach überzogen, damit man die schweizerischen Fransen nicht mehr sieht. Die Sessel sind von mir selbst entworfen und ausgeführt; auch die Tische dort."

? Ja. Sie sitzen, aber unprätentiös bin ich eben Möbelplastikerin, eine Tätigkeit, die in der Schweiz noch weniger mit Rosen bezeichnet ist als die übrigen künstlerischen Berufe. Ich kann da aus Erfahrung reden, denn ich male und bildhauere ja auch, seitlich nicht mehr als eigentlichen Beruf, wie ich mit dem früher vorstelle, sondern nur noch in meiner Freizeit, und die ist fast bemessen."

"Wie ist eigentlich mein Cinéma heißt?" Ja sehen Sie, das war sehr einfach und gar nicht so romantisch, wie Sie sich das vielleicht vorstellen. Ich sah plötzlich die Notwendigkeit gestellt, Gelt zu verhindern, denn mit meinen Möbelentwürfen kam ich auf keinen grünen Zweig, und die unbewohnten Rechnungen häuften sich beängstigend. Ich musste einfach etwas gelöschen, lagte ich mir, entweder tu dir einen Kramladen auf oder — ja warum nicht ein Cinéma? Die Familie war natürlich enttäuscht, denn wenn Sie auch meinen fünfzehnöfifigen Namen nichts in den Weg gelegt hätte, so könnte ich doch für dieses Projekt auf keine Unterstützung hoffen. Ein Kinotheater läuft nicht viel besser als ein Jürzus..."

"Wieso ein eigentlich mein Cinéma heißt?" Reolut wird die Gabel niedergelegt und der Drechsler saust wieder auf meine Seite: "Da haben Sie gerade ein Beispiel: Wenn ich einen guten Film erleben will und ihn nach unendlichen Verhandlungen auch erhalten, muss

ein Stein wirst und schen damit immer etwas zu zerbrechen.

Sie sang selten, obwohl sie eine viel schönere Stimme besaß als Bergeounette.

Selbstens man weniger überlastet war, war sie besserer Laune, und eines Tages sagte sie:

"Die Arbeit müsste immer so geregelt sein."

Frau Dalgignac kam näher.

"Ich möchte das auch, aber wenn ich damals die Kundinnen fortgeschickt hätte, blieben mir jetzt ohne Arbeit und ich müsste alle anlässen."

Bulldogge machte ein verdächtiges Gesicht, dann meinte sie:

"Wenn wir in eiligen Momenten mehr arbeiten, müchten wir auch mehr Lohn erhalten."

Frau Dalgignac schüttelte den Kopf, als ob das unmöglich wäre, und Bergeounette spottete:

"Du wüsst vielleicht eine Revolution machen?"

Bulldogge zeigte ihre Zähne, ihre Stimme rollte etwas, um zu antworten:

"Niemals dürfte die Arbeit eine Falsch sein."

Ich wußte, dass Frau Dalgignac wehrlos gegen die Forderungen ihrer Kundinnen war, und den Machern einzu fordern, folste ihr immer Überwindung, aber das, was Bulldogge gefragt hatte, erschien mir so berüchtigt, dass ich ihr bestimmt wollte, doch Bergeounette kam mir zuvor:

"Ach, diese hier wird jetzt predigen."

Sie machte mir diesen Vorwurf nicht zum ersten Mal. Das verirrte mich, und daher begnügte ich mich damit, Frau Dalgignac zu betrachten.

"Ich muss es wissen, ich habe mein Diplom."

Bulldogge konnte ihre Sähe nicht so gesellt für men wie Bergeounette. Sie warf di: Worte wie man



Guets Brot
Feini Guetzli

Seefeldstraße 119 Tel. 24 77 60
Seefeldstraße 212 Tel. 24 57 44
Fischerstrasse 37 Tel. 32 09 75
Zollikon, Dufourplatz Tel. 24 98 49
Tea-Room Bahnhofplatz 1 Tel. 23 12 72



**Eine Flüchtlingswaise —
wirst du ihr helfen?**

400 Flüchtlingswaisen warten auf Deine Hilfe. Laß Sie nicht im Stich.

Spenden auf Postcheck VIII 33 000 Zürich für die Flüchtlingshilfe.



B
Der heimelige Teeraum
Marktgebaeude
Gipfelstube
W. BENTZEN, SCHW
ZÜRICH

Tägliche, zuverlässige

Auslandschweizerin

erfahren in der Leitung eines
gepflegten Haushaltes, sucht
passenden Wirkungskreis.

Anfragen erbeten an Chiffre 890, A. Flitze A.G., Zürich,
Stockstrasse 64

Das Vertrauenshaus für
**BETT-
TISCH- und
KUCHENWÄSCHE**
in Leinen und Halbleinen

Leinenweberei Bern AG., Bern
City-Haus Bubenbergplatz 7

**Berücksichtigen Sie die
Inserenten dieses Blattes**

Delis
ersetz Mayonnaise
leicht verdaulich

Zum Salat
Zweifel
**OBST-
ESSIG**

verwenden, er ist naturell, mild und billiger als Wein-Essig

Mosterie Zweifel & Co.
Zürich-Höngg
Tel. 56 77 70

J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Dieses Jahr

Ferien in Graubünden

Es empfehlen sich die
alkoholfreien Gasthäuser

Arosa **Ortelihaus**
Nähe Bahnhof

Andeer **Gasthaus Sonne**
Mineralbäder, Jugendherberge

Chur **Rhein-Volkshaus**
beim Obertor

Landquart **Volkshaus**
Bahnhofstrasse

Mäßige Preise. Keine Trinkgelder. Aufmerksame Bedienung. Gute Küche. Bilder.

Metzgerei Charcuterie

Zürich 1

Schützengasse 7

Telephon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7

Der Meister liebte solche Diskussionen nicht. Er liebte die Gedanken ab, indem er Bergeounette um ein Lied aus ihrer Heimat bat. Bergeounette machte sich weiter lustig und sang ein sehr altes Lied, dessen Melodie sie die sofort geträumt hatte:

"In der guten alten Zeit,
sagte mir oft meine Großmutter,
in der guten alten Zeit
hieß es noch hundert Jahre."

Alle ruhten darüber lachen. Frau Dalgignac aber nahm rasch wieder ihren sorgenvollen Ausdruck an. Sie fixierte mich, und als müsste sie auf einen Vorwurf antworten, sagte sie:

"Mein Mühe ist genau der kleinste."

Sie machte, rückwärts gehend, drei Schritte, die sie vom Zuschneidebrett entfernten, ohne mich aus dem Auge zu verlieren, und Bergeounette begann eine anondere Strophe ihres Liedes.

(Fortsetzung folgt.)

Fasse den Sommer!

Die Asphaltstraßen sind glühend heiß. Mit bloßen Händen kann man den Boden kaum berühren. Eine lästige Säge! Oder: Ein Wunder ist eingetreten. Einzelne Bäume, welcher vor lobs Monaten mit Eis und Schnee bedeckt Schneflucht nach einem Oden erwacht, hat sich in einen Wärmespender verwandelt. Was man

in Winter wünscht, hat man im Sommer die Füße: Räffen wir sie! Endlich sind wir ja im Land unter winterlichen Schnücht.

In Skandinavien, wo die warme Jahreszeit noch viel länger ist, wird förmlich in den Sommer „gezögert“. Bei allen Bäuerinjäfern gibt es häufig neben dem Winterwohnhaus ein „Sommerhaus“. Und die Städter hoffen anfälle von Wohnenhäuschen Sommerhäusern, wo sie sich meist in den Badezimmern bewegen, um jeden Sonnenstrahl auszuholen.

Gottlob ist unserer Zone ein längerer Sommer gegeben. Ergriffen wir, was er gewährt!

Nämlich vor allem eine unvergleichliche Verträumtheit mit der Natur. Das heißt nicht etwa nur mit den Bergen des Ferienortes, sondern tatsächlich mit Pflanzen, warmen Mauern, Wölfen, Vogel und Luft. Beim Anblick des sommerlichen Himmels, welcher von singenden Vogeln durchsetzt wird, spüren wir unendliche Räume, die Freiheit. Und die zapflösen Pflanzen, immer mehr und immer wieder andere, zeugen für den unbewegbaren Lebenswillen.

Schön mit kleinen Änderungen in der Lebenshaltung können wir den Sommer stärker erleben. Offene Fenster, Essen im Freien, Blumen in den Zimmern — wir müssen ja das Süß nicht mehr wie im Winter mit 40 Rappen kaufen, sondern können sie amroß selber pflücken —, machen die Lebensweise großzügiger.

Der Winter drängt uns von der übrigen Schöpfung weg in die Hämmer. Der Sommer aber lädt uns zu ihr ein. Folgen wir seiner Einladung!

L.M.

